

Bambi in Baden

Weg und Wandel einer Kunstfigur

Johannes Werner

»Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde« hieß ein Buch des Wiener Literaten Felix Salten, das sehr bekannt wurde – vor allem durch den Film, den Walt Disney nach ihm schuf. Aber dann waren es zwei badische Bildhauer, Else Bach und Emil Sutor, und zwei badische Verleger, Karl Fritz und Franz Burda, die aus der Figur das machten, was sie heute ist.

In der Waldlichtung stand plötzlich ein rehfarbenes Reh. Es war angetan mit allen Attributen, die einem Reh zukommen, zierlich, großäugig, schmalfüßig. Es hielt den Kopf ein wenig schief, was die Anmut der Silhouette, die das Reh in die grüngoldene Luft schnitt, nur noch erhöhte. Ganz unbeweglich stand es da und doch entschieden flüchtig, gleichsam in starrer Eile, in gestockter Schnelligkeit.

Alfred Polgar

*Nun schlich ich mich leise – ich atmete kaum – Gegen den Wind an den Baum,
Und gab dem Reh einen ganz kleinen Stips. Und da war es aus Gips.*

Joachim Ringelnatz

Aus Gips ist es freilich nicht, das kleine Reh namens »Bambi«, das alle Jahre wieder, und gleich mehrfach, mit großem Aufsehen und Aufwand als Preis an Stars und Starlets aller Art vergeben wird; und das eine Geschichte hat, und zwar eine badische, die man kaum kennt.

Wien: Felix Salten ■

»Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde« so hieß ein Buch, das der Wiener Schriftsteller Siegmund Salzmann alias Felix Salten im Jahre 1923 erscheinen ließ. Salten war zwar bekannt oder gar befreundet mit

Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Hermann Bahr und Karl Kraus; aber selber war er ein wendiger, windiger, mit allen Wassern gewaschener Journalist, auch Autor von Libretti, Drehbüchern, Dramen, Romanen, Novellen und Erzählungen, und wohl auch Autor der angeblichen Autobiographie von Josefine Mutzenbacher, einer »Wienerischen Dirne«.¹ Doch den größten und haltbarsten Erfolg erzielte er mit der Geschichte von Bambi, jenem jungen Reh, das im Wald zur Welt kommt, heranwächst, die anderen Tiere und leider auch den Menschen kennen lernt, Gutes und Böses erfährt und schließlich erwachsen wird. Die ganze Geschichte wird aus dem Blickwinkel

des Tieres betrachtet und berichtet – ein seinerzeit neuartiges Verfahren², das seither viele Nachahmer gefunden hat.

Hollywood: Walt Disney

Kein Wunder, dass die sich entwickelnde Filmindustrie, und zwar die amerikanische, aufmerksam wurde. Der Regisseur Sidney A. Franklin erwarb schon 1933 die diesbezüglichen Rechte, wandte sich aber 1935 an Walt Disney, nachdem er erkannt hatte, dass dem Buch allenfalls per Zeichentrick beizukommen war. Die Arbeiten zogen sich lange hin; erst 1942 konnte der fertige Film in London, in New York und (im Beisein von Felix Salten) in Zürich vorgestellt werden. Walt Disney hat ihn von allen seinen Werken am meisten geliebt. Die Premiere der deutschen Fassung fand im Dezember 1950 statt.³

Karlsruhe: Else Bach und Karl Fritz

Ob Else Bach das Buch wohl je gelesen, den Film wohl je gesehen hat? Jedenfalls schuf sie eine Figur, die dem neugeborenen Bambi, wie Salten ihn beschrieb, sozusagen aufs Haar gleicht: »Hier stand er nun, schwankte bedenklich auf seinen dünnen Beinen, blickte mit trüben Augen, die nichts sahen, blöd vor sich hin, ließ den Kopf hängen, zitterte sehr und war noch ganz betäubt.«⁴ Im Jahre 1936 gab sie ihm die Form, in der er, ohne dass sie es ahnen konnte, noch lange weiterleben sollte. Zwischen 1935 und 1939 hat Else Bach, die an der Pforzheimer Kunstgewerbeschule ausgebildet worden war, im Auftrag der Karlsruher Majolika-Manufaktur insgesamt 47 Werke geschaffen: Tiere, oft Tierkinder, immer wieder Rehe, Fohlen und Lämmer. Mit den Bemü-



Else Bach, Rehkitz 1936 (Foto: Johannes Werner)

hungen anderer, auch älterer Künstlerkollegen um die Tiergestalt haben ihre Arbeiten nichts zu tun.⁵ Gleichwohl waren ihre gefälligen Figürchen, vor allem als Gartenzierrat, sehr beliebt und wurden noch nach 1990 hergestellt. Da war sie selber schon lange gestorben.⁶

Als der Karlsruher Verleger Karl Fritz, der eine illustrierte »Film- und Moderevue« herausgab, im Jahre 1948 eine Trophäe suchte, mit der er die Träger eines von ihm gestifteten Preises beglücken könnte, fand er den Bambi der Else Bach – der aber noch nicht so hieß. Vielmehr war es erst Gabi, die vierjährige Tochter der ersten Preisträgerin Marika Röck, die durch das Rehkitz an die Hauptfigur des Films erinnert wurde und ihm seinen Namen gab. Und damit war Bambi in Baden angekommen.

Offenburg: Emil Sutor und Franz Burda

Der ursprüngliche Bambi-Preis war weiß glasiert und aus Keramik, also sehr zerbrechlich. Irgendwann, angeblich 1958, ging man dazu über, ihn aus vergoldeter Bronze zu fertigen, und zwar nach einer Überarbeitung durch den badischen Bildhauer Emil Sutor⁷, der die



Logo der Bambi-Verleihung (PR-Material)

anatomischen Ungenauigkeiten des Bachschen Bambis verbesserte und ihm überhaupt einen anderen, strafferen, reiferen Ausdruck verlieh. Um nochmals mit Salten zu sprechen: »Er kann jetzt schon lauschen. Nicht bloß hören, was so nahe geschieht, daß es einem von selbst in die Ohren knallt. Nein, da ist wahrhaftig keine Kunst dabei. Sondern er kann richtig, mit Vernunft lauschen, auf alles, was sich noch so leise regt, auf jedes feinste Knistern, das der Wind herbeiträgt. (...) Er versteht es jetzt auch allmählich, zu wittern. Bald wird er es so gut verstehen wie seine Mutter. Er kann die Luft einziehen und sie gleichsam mit dem Verstande zerlegen.«⁸

Vielleicht hatte bei dem Auftrag an den in Offenburg geborenen, in Karlsruhe lebenden und arbeitenden Sutor schon der Offenburger Verleger Franz Burda seine Hand im Spiel, der 1962 den Karlsruher Verlag und den mit ihm verbundenen Preis an sich zog – nach Vilma Fichtmüller, der Frau von Fritz, »mit einem Trick«.⁹ Gleich nach dem Krieg hatte er sich offenbar die Druckerei seines angeblichen

Freundes Fritz angeeignet¹⁰, und schon vor dem Krieg die der Mannheimer Firma Bauer, die »arisiert« wurde; mit der Bezahlung ließ er sich beide Male sehr viel Zeit. Burda, ehemals Mitglied des paramilitärischen NS-Kraftfahrerkorps und der NSDAP¹¹, griff Sutor, ehemals ebenfalls Mitglied der NSDAP, gern unter die Arme und verschaffte ihm Aufträge wie etwa ein Relief für das Grimmelshausen-Gymnasium in Offenburg, eine Ursula-Säule in Offenburg; und, wie gesagt, wohl auch die Überarbeitung des Bachschen Bambis.

In die weite Welt ■

Von 1948 bis 1964 fanden die Verleihungen in Karlsruhe statt, dann aber auch in Offenburg, Stuttgart, Wiesbaden, Düsseldorf, Hamburg und Berlin. Seit 1958 wird das Figürchen auch nicht mehr in der Karlsruher Majolika-Manufaktur, sondern in der Kunstgießerei Strassacker in Süßen auf der Schwäbischen Alb hergestellt, seit 2000 nach einem durch den Bildhauer Kurtfritz Handel neuerlich überarbeiteten Modell. Inzwischen hat fast jeder, der irgendwie in Frage kam, den Preis bekommen, nicht selten sogar mehrmals, so dass es fast einfacher wäre, die Namen derer zu nennen, denen er (noch) fehlt. Allein 2014 wurden 22 Preisträger nominiert.

Man kann annehmen, dass ihnen ihr Bambi gefällt; unter den mehr oder weniger künstlerischen Objekten, die ansonsten als Trophäen kursieren, macht die Figur sozusagen eine gute Figur. Und warum? Weil Tierkinder immer als »süß« und »niedlich« empfunden werden, weil sie das verkörpern, was die Psychologen als »Kindchen-Schema« bezeichnen: mit dem relativ großen Kopf, den großen Augen, der hohen Stirn über dem kleinen Gesicht, den dicken Backen und den

tollpatschigen Bewegungen.¹² Gelegentlich ist geradezu von einem »Bambi-Effekt«, einem »Bambi-Faktor« die Rede.

*

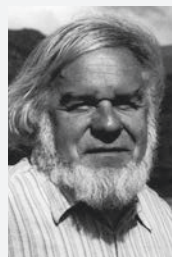
Bambi selber – so heißt es jedenfalls am Ende des Buches, mit dem alles begann – »verschwand im Walde«¹³. Aber in Wirklichkeit stand ihm sein großer Auftritt erst noch bevor.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Siegfried Mattl/Werner Michael Schwarz, Felix Salten. Schriftsteller – Journalist – Exilant (= Ausstellungskatalog). Wien 2006.
- 2 Vgl. u. a. »Die Biene Maja und ihre Abenteuer« (1912) von Waldemar Bonsels und »Laikan der Lachs« (1931) von Josef Wenter. – Zu Wenter vgl. u. a.: Johannes Werner, Bemerkungen über den Salm. In: Badische Heimat 2/2000, S. 250–253.
- 3 Die zweite der vier Bambi-Rollen, nämlich die des Kindes, soll von Timm alias Frank Elstner gesprochen worden sein, was aber eher unwahrscheinlich ist. Dagegen trifft es zu, dass er diese Rolle in dem Hörspiel sprach, das der Südwestfunk in Baden-Baden, wo Elstner damals lebte, im Jahre 1952 produzierte.
- 4 Felix Salten, Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde. Berlin/Wien/Leipzig 1930, S. 7.
- 5 Hier wären etwa die Bildhauer Ewald Mataré (*1887), Renée Sintenis (*1888) und Gerhard Marcks (*1889) zu nennen. – Der Berlinale-Bär, der seit 1957 verliehen wird, wurde übrigens von Renée Sintenis entworfen.
- 6 Zu Else Bach vgl.: 50 Jahre Staatliche Majolika Manufaktur Karlsruhe. Karlsruhe 1951, S. 11, 20; Karlsruher Majolika. Die Großherzogliche Majolika-Manufaktur 1901–1927/Die Staatliche Majolika-Manufaktur 1927–1978 (= Ausstellungskata-

log). Karlsruhe 1979, S. 198 f., 343; Monika Bachmayer/Peter Schmitt, Karlsruher Majolika. 1901 bis 2001. 100 Jahre Kunstkeramik des 20. Jahrhunderts. Karlsruhe 2001, Nr. 4349–53, 4417–19, 4549–51, 4561–66, 4624–26, 4838–43, 4896, 4944/45, 4999–5003, 5121–29, 5215, 5250–52 und S. 214. – Vgl. auch Clemens Ottnad in: Badische Biographien. Neue Folge Bd. VI. Hrsg. von Fred Ludwig Sepaintner. Stuttgart 2011, S. 11–13.

- 7 Vgl. Johannes Werner, Der badische Bildhauer Emil Sutor. In: Badische Heimat 2/2010, S. 526–534; ders., Einmal und nie wieder. Emil Sutor und sein Meisterstück. In: Die Ortenau 91 (2011), S. 477–482; ders. in: Baden-Württembergische Biographien. Bd. V. Hrsg. von Fred Ludwig Sepaintner. Stuttgart 2013, S. 420–423.
- 8 Salten, a. a. O. S. 44 f.
- 9 Vilma Fichtmüller, Erinnerungen. Durlach 2003, S. 197.
- 10 Vgl. ebd. S. 191.
- 11 Vgl. Peter Köpf, Die Burdas. Hamburg/Wien 2002, S. 44–50.
- 12 Im Deutschen weisen Bezeichnungen wie »Eichhörnchen«, »Meerschweinchen«, »Kaninchen« in dieselbe Richtung – ebenso wie »Bambi« selber, dem wohl der italienische Begriff »Bambino« (d. h. »Kind«) zugrunde liegt.
- 13 Salten, a. a. O. S. 210. – Es folgte noch: Bambis Kinder. Eine Familie im Walde. Rüslikon-Zürich 1940.



Anschrift des Autors:
Dr. Johannes Werner
Steinstraße 21
76477 Elchesheim-Illingen